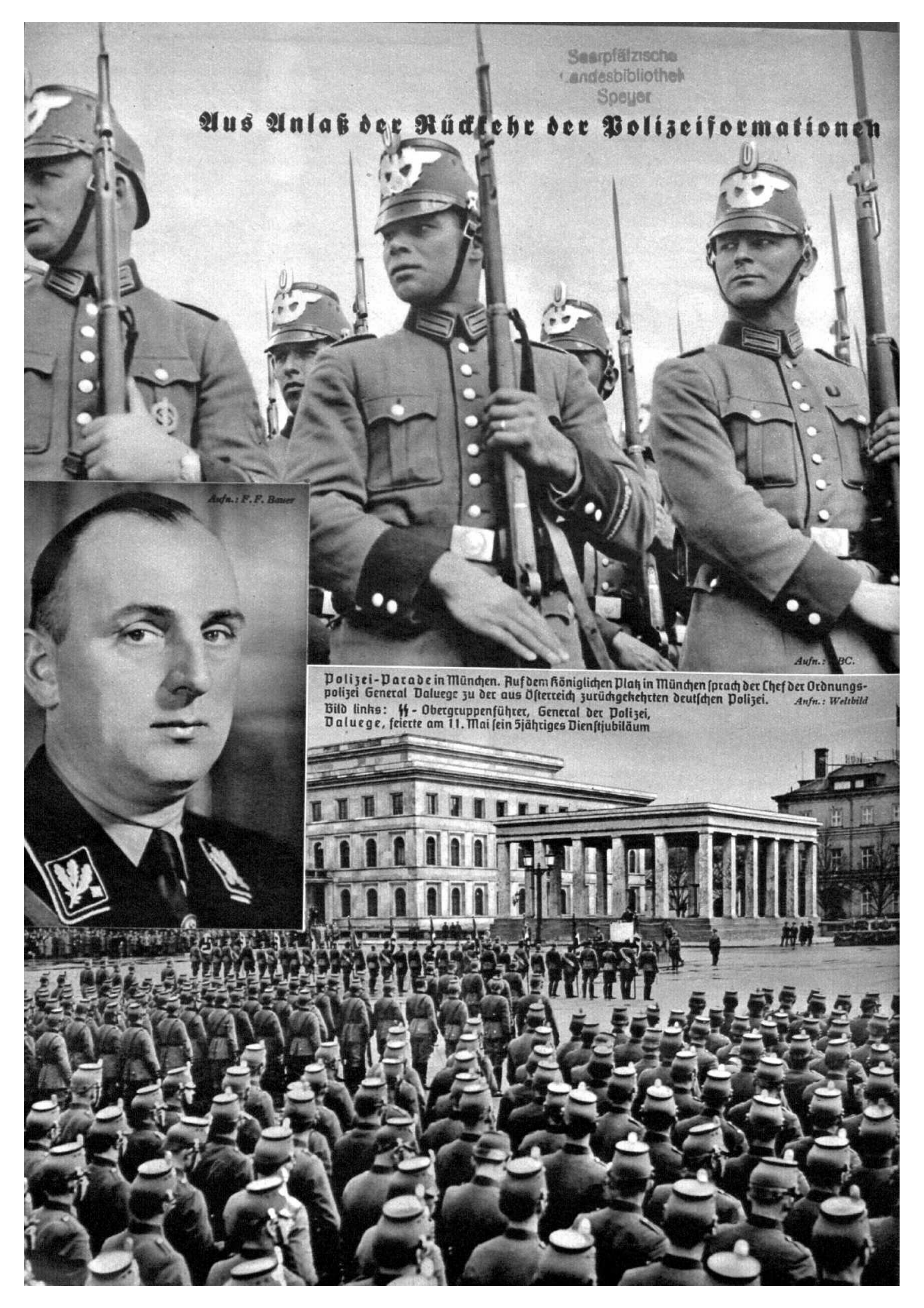
FM-Zeitschrift

Monats… Reichsführung … für fö… Mitglieder

Berlin, 1. Juni 1938
5. Jahrgang / Folge 6

F M

Aus Anlaß der Rückkehr der Polizeiformationen



Aufn.: F. F. Bauer

Aufn.: ?BC.

Polizei-Parade in München. Auf dem Königlichen Platz in München sprach der Chef der Ordnungspolizei General Daluege zu der aus Österreich zurückgekehrten deutschen Polizei. Aufn.: Weltbild

Bild links: ᛋᛋ-Obergruppenführer, General der Polizei, Daluege, feierte am 11. Mai sein 5jähriges Dienstjubiläum

aus Österreich fanden in **München** und . . . . . .

SS und Polizei

Von SS-Obergruppenführer, General der Polizei Kurt Daluege

Die Pläne und Gedanken des Reichsführers-SS, seiner Führer und Männer, die in den Jahren des Kampfes über die künftige Polizei eines nationalsozialistischen Deutschlands gemacht wurden, fingen an, sich zu erfüllen, als an jenem denkwürdigen Tage, dem 17. Juni 1936, der Reichsführer-SS vom Führer zum Chef der gesamten deutschen Polizei ernannt wurde. Es war nicht so, daß wir alten Kämpfer unserer stolzen Bewegung gänzlich unvorbereitet am 30. Januar 1933 den schweren Gang in den Staat antraten.

Das Programm, nach dem die Aufbauarbeit unseres Reiches vor sich gehen sollte, lag auch für die Polizei in den großen Punkten fest und war nicht schlecht vorbereitet.

Erinnert sei hier nur an den bereits monatelang tätigen Polizeiuntersuchungsausschuß im Preußischen Landtag, an die Arbeit in den verschiedenen Ländern, in denen wir an der Regierung beteiligt waren, an die Arbeit der von den Schutzstaffeln ausgebildeten Kreise von nationalsozialistischen Offizieren und Wachtmeistern der Polizei, die unter Verzicht auf die Mitgliedschaft in der Partei ihre Existenz und ihre Freiheit für die Bewegung aufs Spiel setzten.

Fest stand in uns allen, den Männern der Schutzstaffel, der Wille, einmal jene und bis zum letzten verhaßte Polizei zu übernehmen, mit unserem Geiste und Wollen zu erfüllen und sie zu einem ersten, aber volksverbundenen Machtinstrument des Führers zu machen.

Schutzstaffeln und Polizei haben, so merkwürdig es für jene Jahre klingen mag, in den Aufgaben der Kampfzeit, bedingt durch die gleiche Tätigkeit, eine gewisse Verbindung gehabt, allerdings mit dem Unterschied, daß die Schutzstaffeln in ihrer Arbeit vom Führer, seinen Männern und Anhängern voll anerkannt, daß die Polizei der Zeit vor 1933 aber weder von den Systemgrößen noch vom Volke in der Erfüllung ihrer Tätigkeit günstig beurteilt und behandelt wurde.

Es war ein sehr weiter und mühsamer Weg, der zwischen jenen ersten, in der Kampfzeit gefaßten Plänen und der nunmehr bereits laufenden Verwirklichung liegt. Wie gering war doch im Anfang bei der Erfüllung anderer, vordringlicher Aufgaben die Möglichkeit, alte Kämpfer unserer Bewegung in die Polizei einzustellen, um sie als Ferment wirken zu lassen!

In den ersten Jahren der Umorganisation der Polizei wurde als erste Aufgabe gefordert, alles zurückzustellen und zuerst für die Schaffung des neuen deutschen Heeres eine Armee aufzustellen, eben jene schon historisch gewordene, aber nicht mehr aus der Geschichte unserer Zeit fortzudenkende Landespolizei. Dazu kamen andere Aufgaben, die nur mit geschulten Polizeibeamten erfüllt werden konnten, wie die Bekämpfung des Berufsverbrechertums und ähnliche. Hier gab es gleichfalls keinen Aufschub.

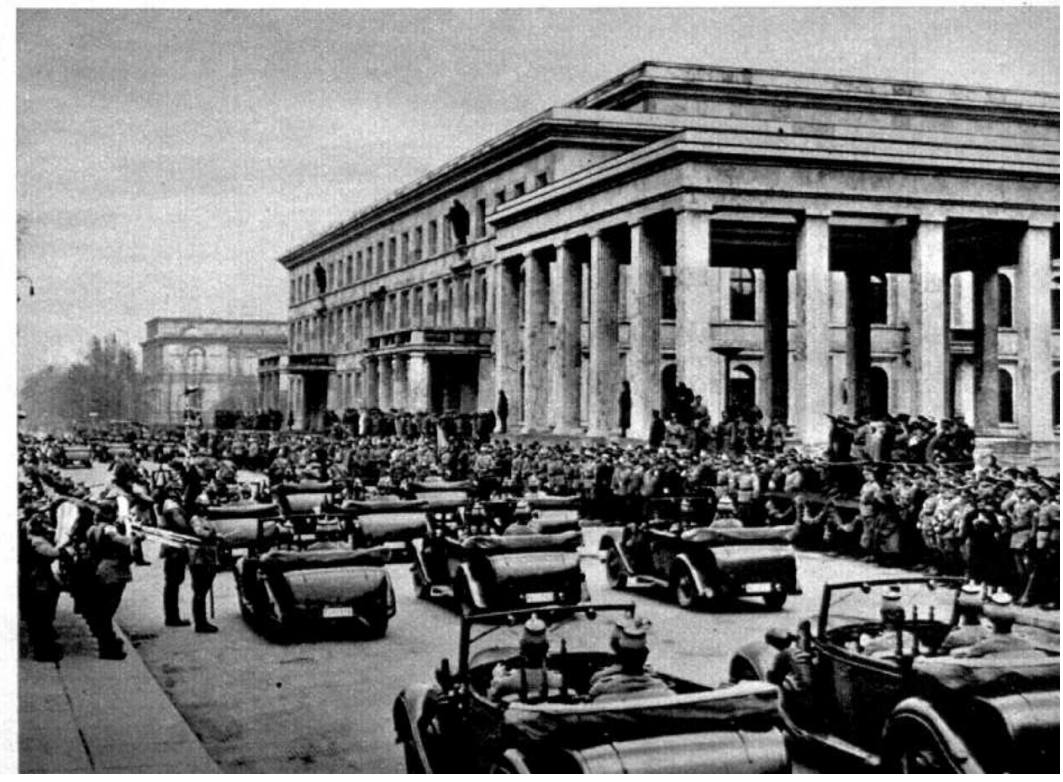
So ist auch zu verstehen, daß die Schaffung der Einheit zwischen den Schutzstaffeln der



Vorbeimarsch der Polizei-Einheiten vor SS-Obergruppenführer und General der Polizei, Daluege

Aufn.: Braemer & Güll

Aufn.: Braemer & Güll



Vorbeifahrt der motorisierten Formationen



Berlin

.... Begrüßungsfeiern mit anschließenden

Polizeipräsident Graf Helldorf und Staatsrat Görlitzer beim Abschreiten der Front der angetretenen Polizeiformationen

Aufn.: Braemer & Güll

Bewegung und der Polizei des Reiches erst möglich war, als die Landespolizei ein Teil der Wehrmacht wurde.

So begann die Verwirklichung jener alten Pläne folgerichtig mit der Einsetzung des Reichsführers SS als Chef der Deutschen Polizei, und der Aufbau begann auf der vorhandenen Grundlage einer in den Jahren vorher geleisteten guten Vorarbeit.

Das neue deutsche Polizeibeamtengesetz sieht für den Mannschaftsnachwuchs der Polizei vor die ausgedienten Männer der SS-Verfügungstruppe und zweijährig Gediente der Wehrmachtteile, wobei bei letzteren selbstverständlich weltanschauliche Vorschulung und körperliche Ertüchtigung Bedingung ist.

Der Offiziersnachwuchs kommt, soweit nicht auch Männer aus dem Mannschaftsstande heraus bei besonderer Tüchtigkeit und Befähigung Offizier werden können, von den SS-Junkerschulen Braunschweig und Tölz. Die SS-Junker stellen nach ihrer Beförderung zum Untersturmführer zunächst den Hauptteil des jungen und für die Zukunft des ganzen Polizeioffizierkorps des Reiches.

Aufn.: Braemer & Güll

Der Führer selbst hat mehrmals durch persönliche Entscheidungen und Handlungen die große Entwicklung des Zusammenschlusses der Polizei und der Schutzstaffeln beschleunigt. Am 16. Januar 1937 erließ er zum „Tage der Deutschen Polizei" folgende Anordnung:

„Ich ordne an, daß die Angehörigen der Ordnungspolizei, die SS-Männer sind, die beiden Sigrunen der SS auf ihrer Polizeiuniform unterhalb der linken Brusttasche aufgestickt tragen."

Damit sagte der Führer zum ersten Male dem deutschen Volke, daß nach seinem Willen die SS und die Polizei in absehbarer Zeit zu einer Einheit zusammenwachsen, das heißt, daß die Polizei ein Teil der Bewegung werden soll.

Voraussetzung zum Tragen der SS-Sigrunen ist die Angehörigkeit zur Schutzstaffel.

So wächst die Schutzstaffel, schon allein aus diesen ersten Maßnahmen heraus, wie ein starker Kern in die Polizei hinein.

Diesem äußeren Zusammenwachsen der Schutzstaffel mit der Polizei läuft parallel die innere Angleichung, auch hier nach dem Willen des Führers. In seiner denkwürdigen Rede auf der Deutschherrnwiese in Nürnberg am 10. September 1937 sagte der Führer:

„Die deutsche Polizei soll immer mehr in lebendige Verbindung gebracht werden mit der Bewegung, die politisch das heutige Deutschland nicht nur repräsentiert, sondern darstellt und führt."

Die sich an die Rede des Führers anschließende Weihe der neuen Fahnen der Polizei durch die Blutfahne der nationalsozialistischen Bewegung bezeichnete der Führer selbst als die sichtbare Eingliederung der deutschen Polizei in die



Vorbeimarsch der aus Österreich zurückgekehrten Berliner Polizeiformationen vor Polizeipräsident Graf Helldorf und dem stellvertretenden Berliner Gauleiter Staatsrat Görlitzer auf dem Olympischen Platz vor dem Reichssportfeld

Paraden statt

nationalsozialistische Kampfgemeinschaft. So fielen die letzten Schranken, die das deutsche Volk, vor allem die nationalsozialistische Bewegung, und seine Polizei noch irgendwie voneinander trennten. Der Führer selbst räumte sie hinweg, als er der Polizei die Hakenkreuzfahne der nationalsozialistischen Bewegung als Truppenfahne verlieh und die erste Standarte der Polizei mit der Blutfahne des 9. November 1923 weihte.

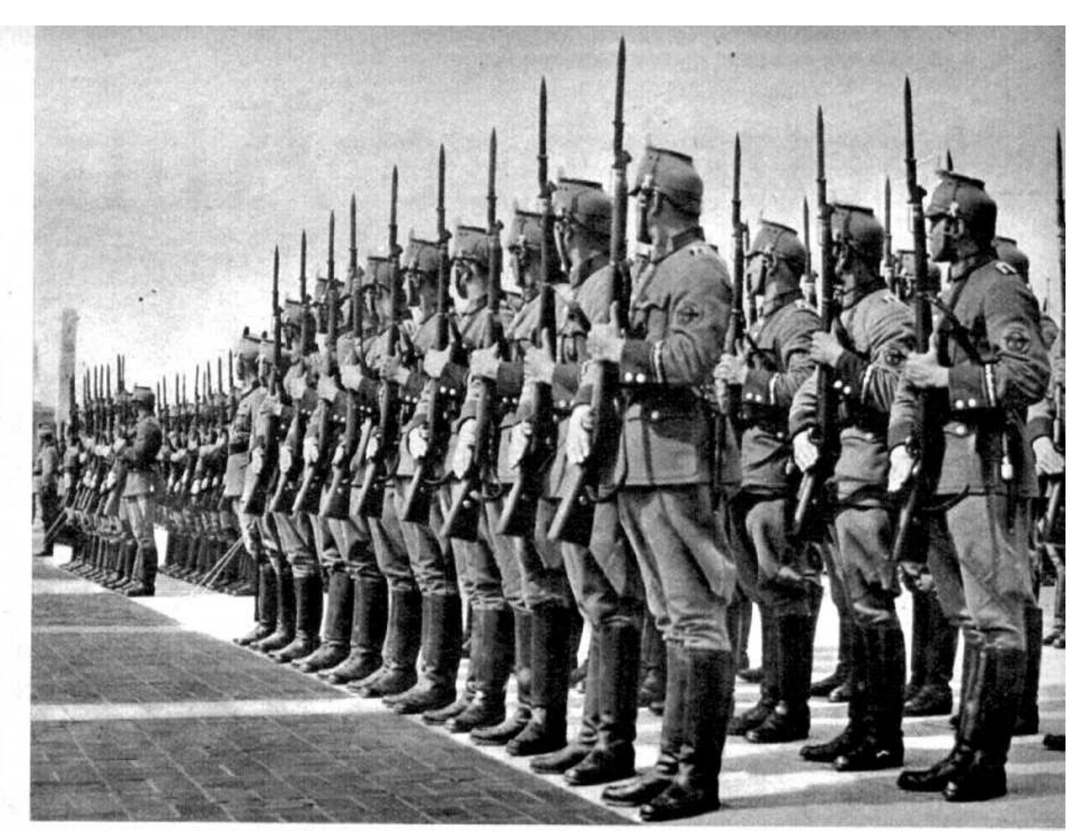
Die Gesetze der SS werden mehr und mehr auch die Richtlinien der Polizei für Ausbildung und Erziehung.

Die gesamte weltanschauliche Schulung der Polizei übertrug der Reichsführer-SS dem Rasse- und Siedlungshauptamt der SS. Auch in der Polizei gelten fortan die gleichen Grundsätze der weltanschaulichen und damit der persönlichen, charakterlichen Erziehung.

Das rassische Ausleseprinzip der SS gilt in gleichem Maße für den Nachwuchs der Polizei, soweit dieser nicht überhaupt aus der SS kommt; die Vorschriften der Heiratsgenehmigung erhalten für die Polizei ihre Gültigkeit.

So wird das große Korps der Polizei wie jener ausgezeichnete Teil der Bewegung, die Schutzstaffeln, nur unter den schärfsten Bedingungen der Auswahl, der Lebenserziehung, bei höchster Anforderung für Verzicht und an Leistung, bei ganzem Einsatz der Kraft und der Zeit für Volk und Führer die gestellten Forderungen und Aufgaben erfüllen können.

Der Schutzstaffelgeist, in Saalschlachten und Straßenkämpfen geworden, der uns lehrt, jede Aufgabe nach den uns einmal gegebenen Befehlen durchzuführen bis zum letzten Einsatz, dieser Geist ist auch das Erziehungsideal des deutschen Polizeikorps! Er ist die Linie des Handelns für das Offizierkorps und für die Mannschaft. Der Polizeioffizier soll in diesem Geiste ein wahrer Führer sein, der es als seine größte Aufgabe ansieht, der Mannschaft nationalsozialistisch vorzuleben und, wenn es sein muß, vorzusterben. Die Mannschaft wird so politisch geschult sein, daß in ihr nie das Gefühl aufkommen wird, nur unbeteiligte Statisten am großen Werk des Führers zu sein, sondern auch der letzte Mann wird wissen, daß es gerade auf ihn ankommt und daß es von ihm und dem Einsatz aller seiner Energien abhängt, das große Ziel, das der Führer auch der Polizei gestellt hat, zu erreichen.



Berliner Schupos, die die historischen Tage in Österreich miterleben konnten

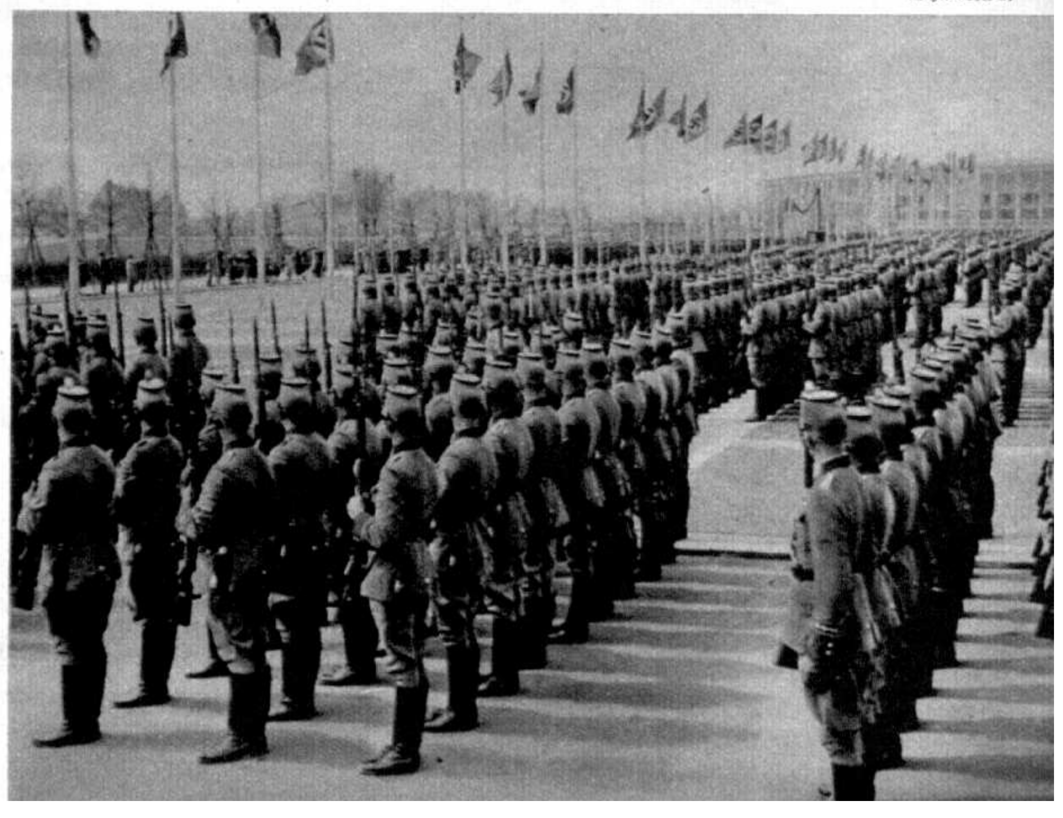
Aufn.: Braemer & Güll

Wird gerade für die Polizei eine derartig scharfe Auslese durchgeführt, so ist dies in der nationalsozialistischen Auffassung von der Aufgabe der Polizei begründet. Der Polizeibeamte, wie ihn der Nationalsozialismus will, hält ständig die Hand am Pulsschlag des Volkes und muß daher auch volksverbunden sein.

Er muß charakterlich so fest erzogen sein, daß er über allen menschlichen Schwächen und Gemeinheiten steht, mit denen er in Ausübung seines Amtes in Berührung kommt. Er muß die innere Kraft besitzen, immer ein Idealist seines Berufes zu sein.

So durchdringt der Geist der Schutzstaffeln das Korps der Polizei nach dem Willen des Führers, nach dem Wollen des Reichsführers-SS und Chefs der Deutschen Polizei zum Wohle unseres Volkes.

Aufn.: ABC.



Die zur Parade angetretene Polizei auf dem Olympischen Platz des Reichssportfeldes

Deutsches Ahnenerbe

ZUR ERKENNTNIS DEUTSCHEN WESENS

Der Mythos von Österreich

»Viel Wunderdinge melden die Mären alter Zeit« – mit diesen Worten beginnt das gewaltigste Lied, das jemals auf deutschem Boden von Mannentreue und Todesmut, von Liebe und Leid gesungen worden ist. Es reicht in seinen Anfängen weit zurück in die germanische Vorzeit, da Goten und Burgunden mit den wilden Hunnen fochten und als Wächter germanischer Art dem Ansturm des barbarischen Asien die Stirne boten. Was Goten und Burgunden begonnen, das nahmen Sachsen und Bayern auf und führten es weiter: den Schutz der germanischen und deutschen Erde gegen den Angriff aus Osten, gegen die Barbarei und die Tyrannei der Steppen und Wüsten.

Hier hat der Mythos von Österreich seine Wurzeln. Er ist eng verbunden mit dem Mythos jener anderen deutschen Ostmark, die nach Nordosten zu dieselbe Wacht übernahm: Brandenburg, der Schöpfung Heinrichs I. und seines Sohnes Otto, der auch die alte Südostmark gegen die Avaren wiederherstellte. Dort unten im Südosten aber lebten noch ältere Überlieferungen, die jedem neuen Kampfe an den ungrischen Marken wieder einen neuen und alten Inhalt gaben: tapfere Goten, die den Endkampf ihres Volkes in Italien überlebt hatten, hatten sich am Brenner und nördlich davon niedergelassen, und sie hegten weiter die uralten Überlieferungen ihres Volkes aus jener Zeit, da dessen Lebensaufgabe in dem Kampfe mit der höllischen Macht der Hunnen bestanden hatte. Sie pflegten auch die Erinnerung an jenen strahlenden germanischen Helden, dessen Andenken bei allen germanischen Völkern lebte: Dietrich von Bern, den großen Gotenkönig, der dreißig Jahre hindurch seinem und jedem germanischen Volke den Frieden bewahrt, und Schwung zu höheren Taten und Stoff zu unsterblichen Heldenliedern gegeben hatte.



Der steinerne Herzogstuhl auf dem Zollfelde in Kärnten

Nicht tote Erinnerung war dieser alte Mythos für die tapferen Markwächter an Donau und Theiß, die jeden Tag bereitstanden, räuberische

Einfälle östlicher Völker zurückzuschlagen, und die in Helm und Panzer alt und grau wurden. Zweierlei war ihnen aus dem alten Mythos ihres Volkes in Leben und Blut übergegangen: sie wußten, daß der Schutz der Marken ihres Volkstums eine Aufgabe war, die viele Geschlechterfolgen geheiligt hatten; sie erkannten auch in dem König Dietrich von Bern das ewige Idealbild des deutschen Volksherrschers wieder, und in ihm den urewigen Gedanken des germanischen Reiches selbst. Nicht Karls Gewaltreich war es – dem ein fremder Priester Segen und Weihe geben mußte –, es war das germanische Volksreich unter einem großen Volkskönig, der die von den Vätern ererbte und wiedererrungene Krone trug, was als Reichsgedanke im Volke der Deutschen lebte. Auf Österreichs Boden ist es am frühesten und am stärksten lebendig geworden; in den Liedern von Dietrich von Bern und seinen treuen Gesellen hat es die Gestalt gewonnen, die heute wieder in einem Volksführer und seinen getreuen Mannen dem alten Urbilde nahe kommt.

Was aber die Goten den Bayern als das Vermächtnis gemeinsamer Heldenzeit hinterlassen hatten, das hatte auch oben im Norden, in den wendischen Marken und im sächsischen Grenzgebiete Fuß gefaßt; und viele Fäden gingen hin und her zwischen den beiden Vorposten des Deutschtums. Die niedersächsischen Markwächter, wie Gero und Ekkehard, wurden zum Range von Sagenhelden erhoben, die gemeinsam mit Burgunden und Goten fochten; und aus den Taten und Helden aus alter und neuerer Zeit erwuchs dann endlich jenes Lied vom Untergang der Burgunden, das den Erfüllern einer ewigen germanischen Aufgabe Denkmal und Wegweiser zugleich geworden ist. In der Zeit, in der es entstand, tobten noch die grimmigen Grenzkämpfe an Enns und Leitha und nördlicher an Havel und Oder, und der Geist beider Marken ist in den ragendsten Gestalten des Liedes lebendig geblieben. Erkennen wir nicht in dem nüchternharten, entschlossenen Hagen die mythische Erscheinung der brandenburgisch-preußischen Nordmark, und in seinem frohgemuten und heiteren, aber nicht minder todesmutigen Freunde, dem Spielmann Volker, den Geist der österreichischen Ostmark wieder? Es sind zwei sich ergänzende Gestalten, wie wir ihnen überall in der deutschen Geschichte und im deutschen Leben immer wieder begegnen. In Österreich hat sich, wie in kaum einem anderen deuschen Gau, der Geist der tapferen Markwächter mit dem der lebensfreudigen Sänger vermählt – zwei germanische Züge, die in ihrer engen Verbindung eigentlich erst den ganzen Deutschen machen.

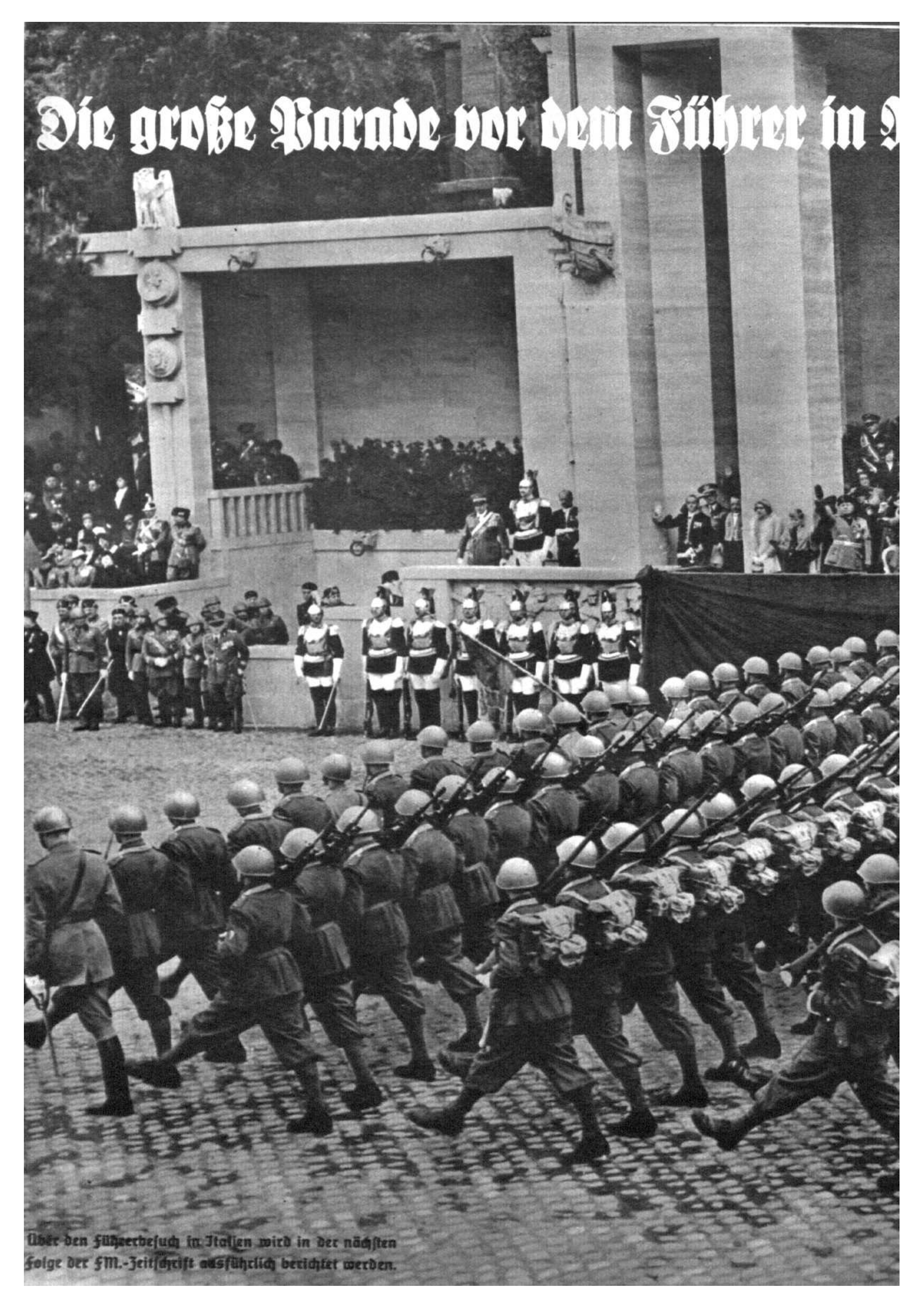
E i n e n Namen brauchen wir nur zu nennen, um noch heute, nach siebenhundert Jahren, den ewigen Klang deutschen Sinnes und deutscher Seele daraus zu vernehmen: Herr Walther von der Vogelweide. Ein leidenschaftlicher Kämpfer für das Reich, ein leidenschaftlicher Hasser aller Feinde des deutschen Volkes, und dabei ein Künder der deutschen Seele in all seinen Liedern von Lenz und Liebe, von seliger, goldener Zeit – darum ist er so unvergeßlich geblieben, weil er wie kaum ein anderer die ganze deutsche Seele zu erfüllen wußte. »Zu Osterriche lernde ich singen unde sagen«, rühmt er selbst; bei den kunstsinnigen Herzogen von Österreich hat er seine schönsten Lieder gesungen, darunter auch jenes erste Lied vom deutschen Lande:

> Ir sult sprechen willekommen!
> Der iu Märe bringet, daz bin ich.

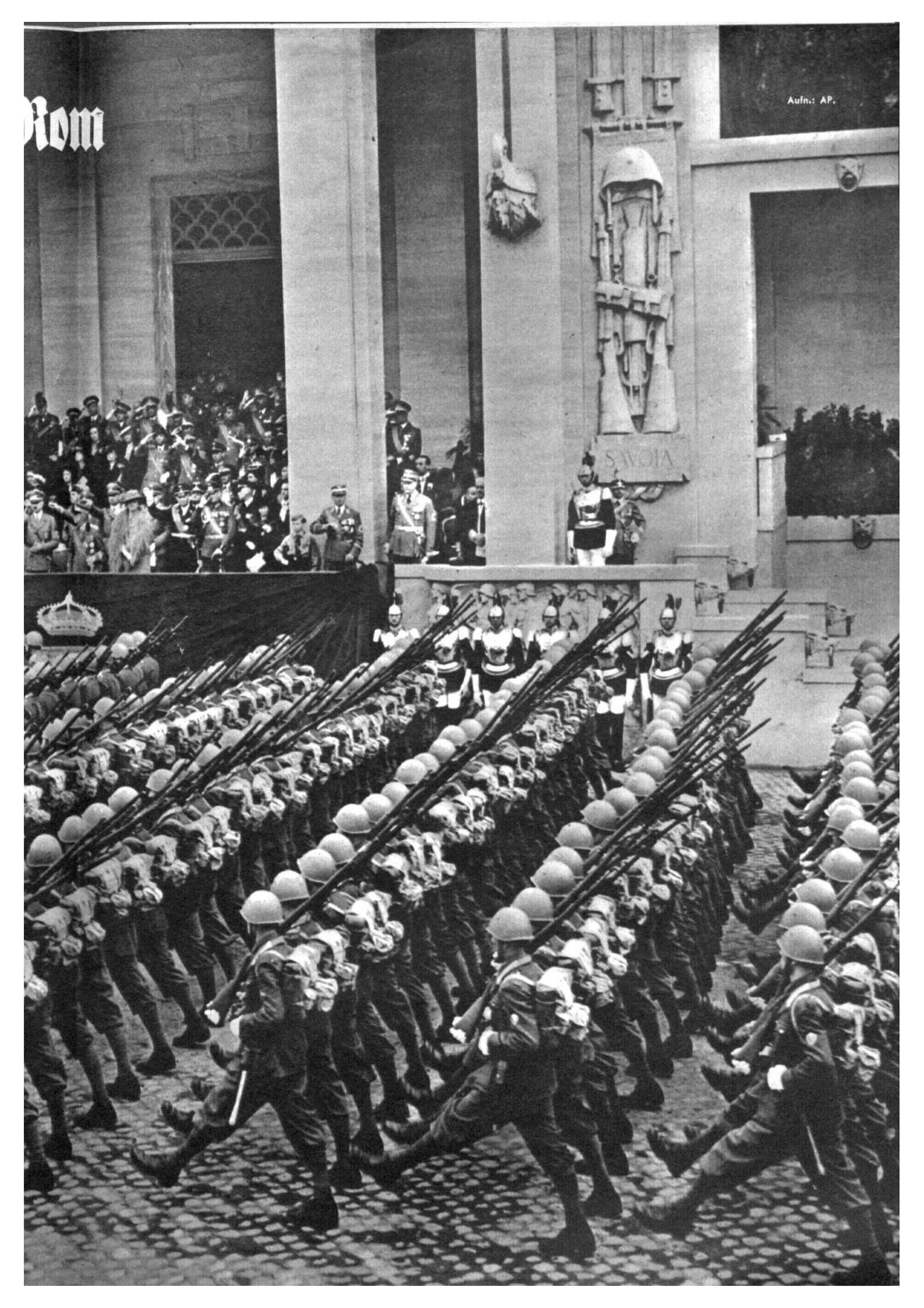
Und es war ein anderer Deutscher aus Österreich, der zu dem zweiten Deutschlandlied die Weise gegeben hat, Joseph Haydn, an dessen Namen sich so viele andere Namen knüpfen, die selbst schon Musik geworden sind, weil ihre Töne unmittelbar aus der deutschen Seele Österreichs hervorgegangen sind. Aber wie bei Volker, dem Spielmann, und bei Walther, dem Vorkämpfer des Reiches, klingt der eherne Klang der Waffen immer wieder durch: ein Lied ist das Denkmal des letzten großen Feldherrn geworden, der im alten Reiche noch einmal die Heere Großdeutschlands zu ruhmreichen Taten geführt hat: Prinz Eugen, der edle Ritter. Die kühne Tat wird zum Liede, und aus dem Liede werden wiederum kühne Taten geboren – in diesem Kreislauf offenbart sich Tat und Mythos der Deutschen als eine unzerstörbare Einheit.

Im äußersten Süden des deutschen Reiches, auf dem Zollfelde in Kärnten, steht der steinerne Stuhl der alten Herzoge, Sitz des Führers und des Richters, wie ihn Herr Walther meinte, als er das berühmte Lied dichtete: »Ich saß auf einem Steine und deckte Bein mit Beine«. Um diesen steinernen Stuhl haben sich nach dem großen Kriege die Kärntner Volkswehren gesammelt, um mit dem letzten Tropfen Blut den deutschen Volksboden zu verteidigen, und sie haben gesiegt. Uralte Sage umwittert diesen Stein: die Sage von dem großen Volkskönig, der nach der Notzeit des Volkes wiederkehren wird, das Reich zu befreien und in Gerechtigkeit und Freiheit zu erneuern. Aus Wirklichkeit wurde Sage, aber auch die Sage wurde wieder zur Wirklichkeit.

Die große Parade vor dem Führer in

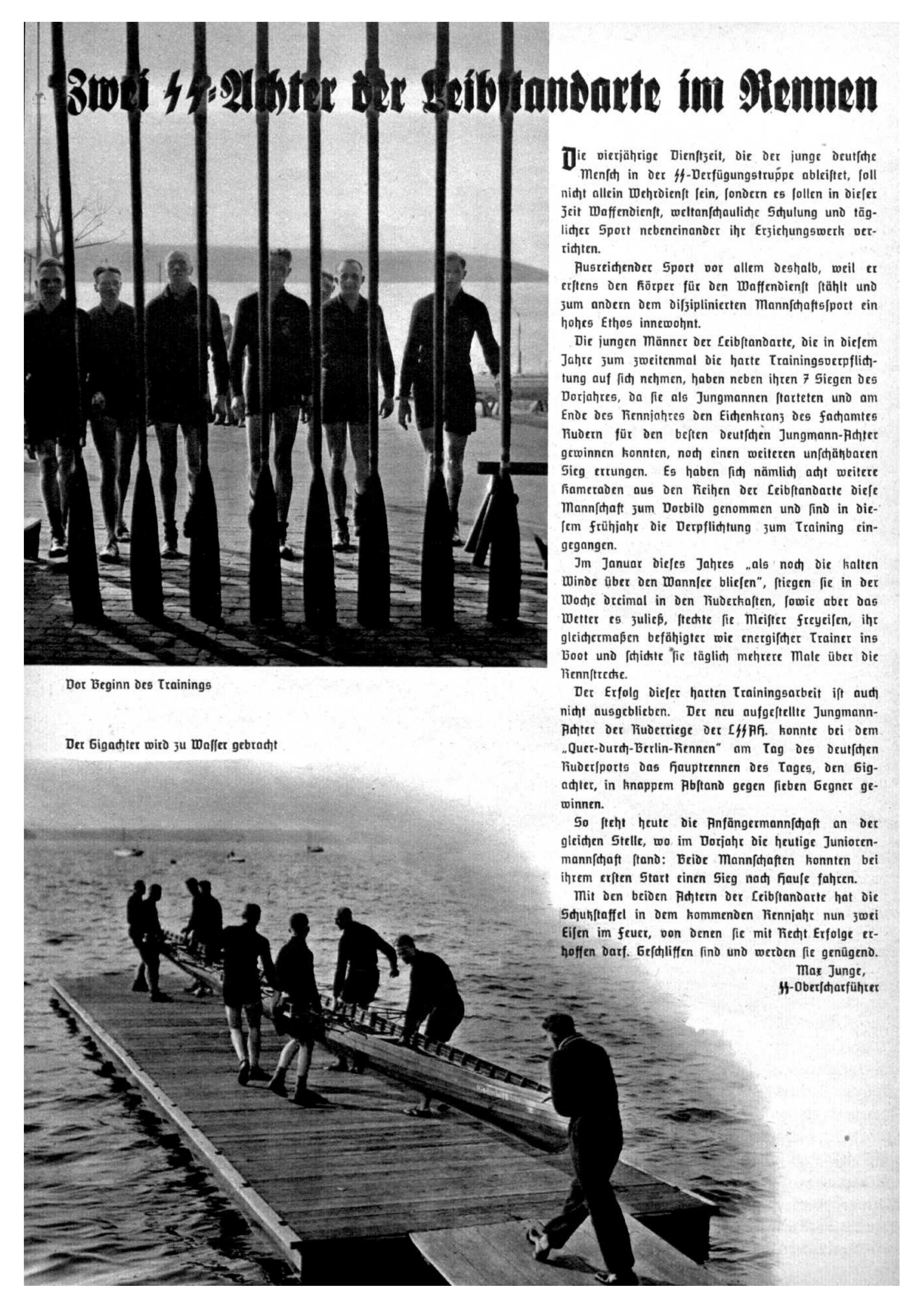


Über den Führerbesuch in Italien wird in der nächsten Folge der FM.-Zeitschrift ausführlich berichtet werden.



Rom

Aufn.: AP.



Zwei ᛋᛋ-Achter der Leibstandarte im Rennen

Die vierjährige Dienstzeit, die der junge deutsche Mensch in der ᛋᛋ-Verfügungstruppe ableistet, soll nicht allein Wehrdienst sein, sondern es sollen in dieser Zeit Waffendienst, weltanschauliche Schulung und täglicher Sport nebeneinander ihr Erziehungswerk verrichten.

Ausreichender Sport vor allem deshalb, weil er erstens den Körper für den Waffendienst stählt und zum andern dem disziplinierten Mannschaftssport ein hohes Ethos innewohnt.

Die jungen Männer der Leibstandarte, die in diesem Jahre zum zweitenmal die harte Trainingsverpflichtung auf sich nehmen, haben neben ihren 7 Siegen des Vorjahres, da sie als Jungmannen starteten und am Ende des Rennjahres den Eichenkranz des Fachamtes Rudern für den besten deutschen Jungmann-Achter gewinnen konnten, noch einen weiteren unschätzbaren Sieg errungen. Es haben sich nämlich acht weitere Kameraden aus den Reihen der Leibstandarte diese Mannschaft zum Vorbild genommen und sind in diesem Frühjahr die Verpflichtung zum Training eingegangen.

Im Januar dieses Jahres „als noch die kalten Winde über den Wannsee bliesen", stiegen sie in der Woche dreimal in den Ruderkasten, sowie aber das Wetter es zuließ, steckte sie Meister Freyeisen, ihr gleichermaßen befähigter wie energischer Trainer ins Boot und schickte sie täglich mehrere Male über die Rennstrecke.

Der Erfolg dieser harten Trainingsarbeit ist auch nicht ausgeblieben. Der neu aufgestellte Jungmann-Achter der Ruderriege der LᛋᛋAH. konnte bei dem „Quer-durch-Berlin-Rennen" am Tag des deutschen Rudersports das Hauptrennen des Tages, den Gigachter, in knappem Abstand gegen sieben Gegner gewinnen.

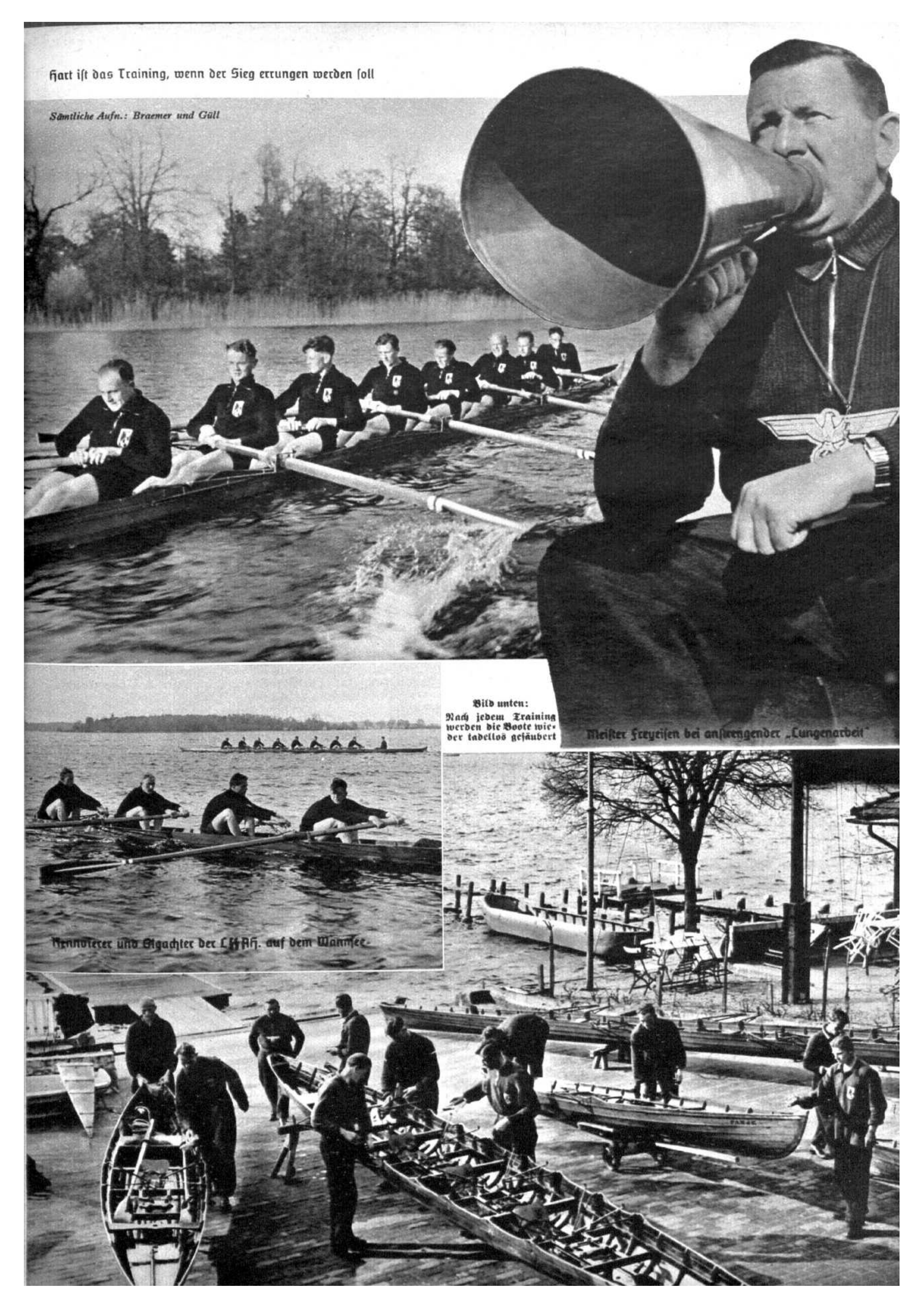
So steht heute die Anfängermannschaft an der gleichen Stelle, wo im Vorjahr die heutige Juniorenmannschaft stand: Beide Mannschaften konnten bei ihrem ersten Start einen Sieg nach Hause fahren.

Mit den beiden Achtern der Leibstandarte hat die Schutzstaffel in dem kommenden Rennjahr nun zwei Eisen im Feuer, von denen sie mit Recht Erfolge erhoffen darf. Geschliffen sind und werden sie genügend.

Max Junge,
ᛋᛋ-Oberscharführer

Vor Beginn des Trainings

Der Gigachter wird zu Wasser gebracht



Hart ist das Training, wenn der Sieg errungen werden soll

Sämtliche Aufn.: Braemer und Güll

Meister Freyeisen bei anstrengender „Lungenarbeit"

Bild unten:
Nach jedem Training werden die Boote wieder tadellos gesäubert

Rennvierer und Achter der LSSAH. auf dem Wannsee



Das Golgatha der

Das ist in knappen, leidenschaftlosen und dürftigen Worten eines der gewaltigsten Kapitel aus dem Buche deutscher Geschichte. Das sind Seiten im Nibelungenlied des nationalsozialistischen Österreichs!
Was verbirgt sich hinter diesem knappen Augenzeugenbericht an Heldentum und Grausamkeit! In tiefer, ernster Andacht stehen wir alle vor den Gräbern dieser Helden, die uns die letzte Größe eines neuen Glaubens lehren, eine Größe, für deren Herrlichkeit sie starben, eine Größe, die wir erfüllen wollen — allein schon, um ihnen einen schwachen Dank in Deutschlands Ewigkeit zu bauen.

Die Aufzeichnungen über die letzten Stunden unseres Kameraden Holzweber — aufgeschrieben von dem ihn betreuenden evangelischen Pfarrer Zimmermann, die wir in der letzten Folge veröffentlichten, wollen wir heute mit dem Bericht des katholischen Geistlichen Rates und Rektors der Wiener Straf- und Landgerichte I und 2 fortsetzen, der die zum Tode des Erhängens verurteilten Nationalsozialisten

Otto Planetta, Ernst Feike, Erich Wohlrab, Josef Hackl, Hans Leeb, Hans Domes, Franz Unterberger und Franz Saureis

in ihren letzten Stunden begleiten mußte.

Da die pflichtgemäßen Handlungen des Geistlichen bei allen Verurteilten dieselben waren, können wir uns an dieser Stelle auf das Wesentliche des als Augenzeugenbericht wertvollen Protokolls beschränken:

„Das Jahr 1934 war für die Gefangenenhausseelsorge der Wiener Landesgerichte ein furchtbar schweres.

Im Anschluß an die Februarrevolte der Marxisten wurde von der österreichischen Regierung das Standrecht verkündet. Es wurden damals in Wien 14 Todesurteile ausgesprochen, von welchen wohl nur drei vollstreckt wurden, während im Juli 1934 in Wien 13 Todesurteile über Nationalsozialisten ausgesprochen worden waren, von denen allein in Wien zehn auch tatsächlich vollzogen wurden.

Nun kam der Juli 1934 — das Standrecht wurde verschärft und die Todesstrafe auf Sprengstoffbesitz ausgedehnt. Wir Seelsorger ahnten das kommende Unheil. Am 25. Juli erlitt Monsign. Supp einen akuten Nervenzusammenbruch und mußte auf ärztliche Weisung unverzüglich Landaufenthalt nehmen, so daß der Geistliche Rektor Eduard Koeck (der Schreiber dieses Berichts, die Red.) bis zum 29. September 1934 allein mit der Gefangenenhausseelsorge betraut war, wobei sich späterhin auch Feldkurat Dr. J. Maurer und Prof. Stephan Matzinger zur Unterstützung zur Verfügung stellten.

Mein erster Gang führte zu Otto Planetta. Ich kam in seine Zelle und fragte ihn, ob er bereits seine Verwandten gesprochen und ob er auch etwas gegessen habe. P. aber meinte:

„Nein, ich wußte ja, daß ich zum Tode verurteilt werde und heute noch sterben muß." Wir sprachen dann über das, was ihn bewegte, unterhielten uns über seine Angehörigen, sein Heim und über sein Ideal: die Partei, sein nationalsozialistisches Bekenntnis, dem er bis zum Tode treu blieb.

Sein letzter Ruf: „Heil Hitler!"

Er sowohl als auch etliche von den anderen Verurteilten, die ich zu betreuen hatte, fragten mich, ob es eine Sünde sei, daß sie der Bewegung und ihrem Führer treu geblieben wären, da sie der Überzeugung seien, daß ihr Bekenntnis zu ihrem Volk und ihre religiöse Einstellung sich vollends miteinander vertragen könnten. Ich gab Planetta zur Antwort: Was der Mensch aus guter Überzeugung tue und wovon er glaube, daß es gerechtfertigt sei, der könne vor Gott nicht schuldig gesprochen werden, sondern ein solcher Mensch sei vor dem Schöpfer gerechtfertigt.

Planetta beteuerte noch in der Armensünderzelle, daß er weder Auftrag noch Absicht gehabt habe, zu schießen, sondern er hätte nur in der Aufregung geschossen, als er angegriffen wurde. — Er ging gefaßt und ruhig zur Hinrichtung, und sein letzter Ruf vor seinem Tode war: „Heil Hitler!"

Ich mache darauf aufmerksam, daß all das, was ich hier über das Bekenntnis dieser Menschen, die als Helden für ihre Überzeugung in den Tod gegangen sind, außerhalb der Ausübung der Heiligen Sakramente, zu mir und zugleich vor dem wachthabenden Justizwachtbeamten gesprochen wurde.

Diese Unterredung mit Planetta war am Donnerstag, dem 31. Juli 1934, von 14.45 bis 16.45 Uhr — zwei Stunden vor seiner Hinrichtung.

Am Freitag, dem 1. August 1934, wurde Eduard Honig, ein arbeitsloser Arbeitsgehilfe aus St. Pölten, ein verheirateter junger Mann, der ein herziges Kind sein eigen nannte, wegen Sprengstoffbesitzes — er hatte einen Rucksack Sprengstoffe in seinem Keller liegen — zum Tode durch den Strang verurteilt.

H. zeigte ein ungeheuer aufrechtes Wesen, und als ich ihm in der Armensünderzelle sagte: „Haben Sie denn nicht gemerkt, Honig, daß man Ihnen die Antwort auf die Frage, ob Sie selbst den Rucksack in den Keller getan hätten, oder ob Sie vielleicht nicht wüßten, wie der Rucksack in Ihren Keller gekommen sei, in den Mund legten?" antwortete Honig:

„Ich konnte nicht lügen. Und selbst wenn es mein Leben kostet und wenn ich sterben muß, so möge das Opfer meines Todes die beiden Länder und ihr großes Volk versöhnen. Ich glaube an Gott und an meinen Führer!"

Als Honig um 16.40 Uhr zu lebenslänglichem Kerker begnadigt wurde, bekam er einen Nervenzusammenbruch und fiel ohnmächtig um.

Am 7. August 1934 wurde der einzige aktive Soldat, der an der Aktion im Bundeskanzleramt beteiligt war, der Infanterist Ernst Feike, zum Tode des Erhängens verurteilt. Feike war in seinen letzten Stunden völlig ruhig und gefaßt. Er war sich bewußt, daß es für ihn als Soldaten keine Gnade gebe. Getröstet und zum Tode vorbereitet wurde er von Feldkurat Dr. Maurer.

Auch sein letzter Ruf war „Heil Hitler!", als er um 17.55 Uhr hingerichtet wurde.

Der schwerste Tag

Montag, der 11. August 1934, war wohl der schwerste Tag im Landgericht. Die Polizeimänner der SS, die bei der Aktion im Bundeskanzleramt beteiligt waren, standen vor dem Militärgericht. Vier von ihnen wurden zum Tode durch den Strang verurteilt. Für sie gab es keine Gnade, da sie der Exekutive angehörten, doch hofften

österreichischen Nationalsozialisten

sie selbst bis zur letzten Minute auf Begnadigung, da sie ja selbst keinen einzigen Schuß abgegeben hatten.

Erich Wohlrab war der erste, der den schweren Gang zur Hinrichtungsstätte antreten mußte. Aufrecht und gefaßt schritt er zum Galgen und starb mit dem Ruf: „Heil Hitler!"

Der zweite, der hinausgeführt wurde und Wohlrab am Galgen halb zugedeckt sehen mußte, war Jos. Hackl, ein junger Mensch, der sehr an seinem jungen Leben hing und sich an mich klammerte, da er der Meinung war, ich könnte ihm den schweren Weg zum Tode ersparen: „Bitte, helfen Sie mir doch, bleiben Sie bei mir, verlassen Sie mich nicht! Was habe ich denn verbrochen, daß ich so schimpflich sterben soll? Ich habe ja keinem Menschen ein Leid getan, niemand umgebracht, niemand verletzt, nur nationalsozialistisch gedacht!"

Als er auf der Hinrichtungsstätte Wohlrab erhängt sah, kam es nochmals wie eine Verzweiflung über ihn, aber dann war er standhaft, und auch er starb mit dem Rufe seiner Überzeugung: „Heil Hitler!"

Als dritter mußte Oberwachtmann Franz Leeb den Todesweg gehen. Er war ein äußerst fescher, bildhübscher, großer Mann. Leeb war ungeheuer erbittert, daß seine Begnadigung abgelehnt worden war. Die Nacht war düster. Es regnete, und der Galgenhof war von einer schwachleuchtenden Lampe fahl erhellt, als Leeb die Hinrichtungsstätte betrat.

Auch er mußte seine zwei Kameraden, die vor ihm hingerichtet worden waren, am Galgen hängen sehen, doch auch er blieb stark, und ohne Zittern ließ er sich am Galgen emporheben, und seine letzten Worte galten seiner von ihm innigstgeliebten Frau. Um 23.05 Uhr nachts hauchte er sein Leben aus.

Als vierter starb Oberwachtmann Ludwig Maitzen, verheiratet und Jurist im 5. Semester. Da er ev. Konfession war, wurde er vom ev. Pfarrer Rieger zur Gerichtsstätte begleitet. (Wir werden hierzu noch Gelegenheit haben, den Pfarrer Rieger selbst zu hören.)

Am Samstag, dem 18. August 1934, standen die Nationalsozialisten vor Gericht, die in das Gebäude der RAVAG. eingedrungen waren. Unter ihnen war Joh. Domes, ehem. Unteroffizier des Infanterie-Regiments 3, der wegen seiner nationalsozialistischen Einstellung aus dem Heer entlassen worden war. Er stammte aus einer alten österreichischen Offiziersfamilie. Seine Brüder sind heute noch Offiziere.

Da die Gefahr bestand, daß sämtliche Angeklagten zum Tode verurteilt werden sollten, wäre es unmöglich gewesen, daß ich allein ihnen hätte Trost zusprechen können. Als ich daher um Unterstützung ersuchte, erfuhr ich, daß nur vier von ihnen dieses Los zu erwarten hätten, also zum Tode verurteilt sind. Diese vier hätten auch ganz sicher den Tod erleiden müssen, wenn nicht, wie mir bekannt geworden ist, der Vorsitzende bei diesem Militärgerichtsfall, der Artillerieoberst Ottenschläger, zusammen mit dem Verhandlungsleiter, Oberlandesgerichtsrat Dr. Schima, um jeden Kopf direkt gerungen hätten. Es gelang diesen beiden auch bei den anderen. Nur Joh. Domes konnte nicht gerettet werden, obgleich die beiden Obengenannten sich auch für ihn mit allen Mitteln einsetzten.

Er starb wie ein Held

Domes war von allen bisher Verurteilten in seiner letzten Stunde der Ruhigste und Gefaßteste. Er benahm sich bei seinem letzten Gang tatsächlich wie ein Soldat und ging, ohne eine Bewegung oder Erregung zu zeigen, mutig in den Tod.

Seine letzten Worte waren ein Bekenntnis seiner Einstellung. Sie lauteten: „Ich sterbe für mein geliebtes deutsches Volk!"

Am Montag, dem 20. August 1934, geschah das Erschütterndste: Zwei Bauernknechte aus Ischl, Franz Unterberger und Franz Saureis, waren vom Standgericht zum Tode verurteilt worden, weil sie zwei Kilogramm Ammonit verborgen hatten. Unterberger, seit frühester Kindheit Waise und Mündel des Pfarrers von Ischl, Kanonikus Stadler, hatte aus Freundesliebe zu Saureis von diesem den Sprengstoff zur Aufbewahrung übernommen, denn Saureis mußte eine Haussuchung befürchten, da er in Ischl als Nationalsozialist bekannt war. Unterberger versteckte diese zwei Kilogramm Ammonit in einer offenen Schublade seines Schrankes, in welchem seine Wäsche aufbewahrt war. Sie wurden beide verraten, doch wußten sie bis zum Tode nicht, von wem. — Tief erschütternd waren Unterbergers Äußerungen mir gegenüber in der Armensünderzelle. Auf meine zuversichtliche Hoffnung, daß sie beide ganz bestimmt begnadigt würden, gab er zur Antwort:

„Ja mei, arme Waselbuam, die nix hab'n, um die sich ka Mensch auf Gottes Erdboden annimmt, die niemandem abgeh'n, die wird man net begnadigen. No, wann's sein muaß, so werd i das in Gott's Nam'n a no überstehen, wo i scho so viel im Leben ausg'halten hab'. Hab' ja nix als nur immer Arbeit und Plagg'habt, i verlier net viel. Doch mit 27 Jahren sterben müssen, is halt do a bisserl z'fruah. Nur um oans tuats mir leid, jahrelang hab' i g'spart, daß i mir a Lederhos'n kaufen kann, und jatzt is d' Lederhos'n do, und i werd nimmer sein!" Und er vermachte diese Lederhose, für die er sich Jahre geplagt und abgeschuftet hatte, testamentarisch seinem Zellennachbarn, weil dieser mit ihm „so guat" war.

Er erzählte mir, daß er wie auch sein Freund Saureis in Ischl als einfache Bauernknechte neben Kost und Wohnung nur 5 Schilling monatlich als Lohn erhielten. Eine Lederhose um etwa 70 Schilling bedeutete daher für solche Menschen tatsächlich das Ziel der Sehnsucht ihres ganzen Lebens. In jener Gegend dürfte aber dieser geringe Lohn nicht Ausbeutung durch die Bauern bedeuten, sondern die Bauern in dieser Gegend hatten damals, da sie das Holz ihrer Wälder nicht verkaufen konnten, nur sehr wenig Bargeld zur Verfügung.

Als er erfuhr, daß seine Begnadigung tatsächlich abgelehnt worden war, blieb er trotzdem ruhig und gefaßt und meinte zu mir: „I hab's jag'wußt, und i hab's Ihne g'sagt, daß man mit uns zwoa Waserlbuam koa G'schichten machen wird."

Er wartete darauf, daß er so schnell als möglich zur Aburteilung käme und schritt wie ein Grenadier in der Zelle auf und ab, wobei er die Bemerkung machte: wenn's nur bald kommen möchten, die Hühneraugen tun mir schon weh, weil ma d'Schuh zu kloan san. (Er hatte im Gefängnis Stiefel bekommen, die ihm viel zu eng waren und in denen er Schmerzen hatte.)

Dann wandte er sich wieder an mich und meinte: „Gehn's nüber zu mein' Freund Saureis, der wird Ihnen notwendiger brauchen, i kenn ihn, i bin viel g'faßter als er, so ist's immer gewesen." Ich erfüllte seinen Wunsch.

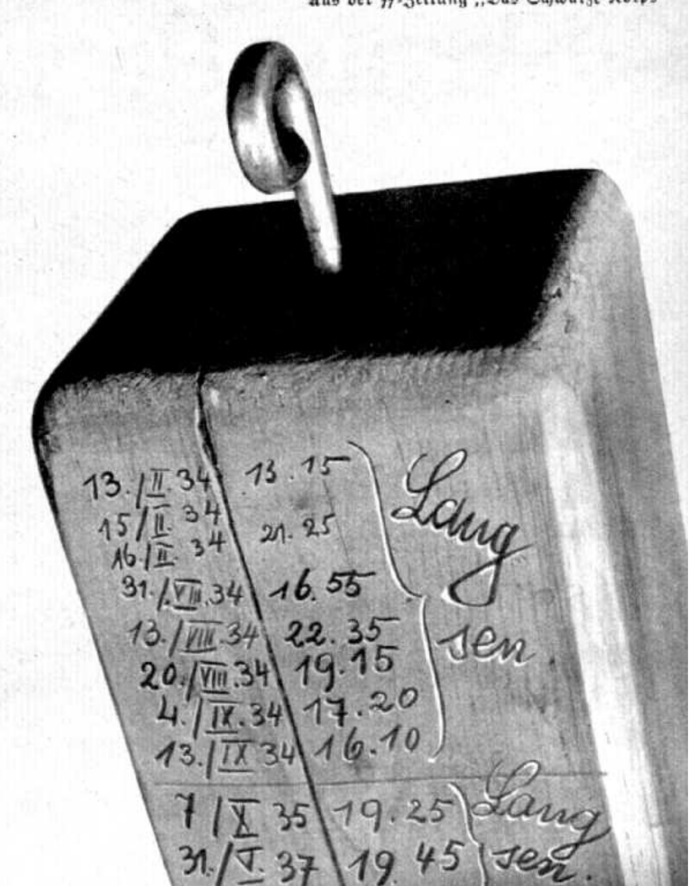
Dann wurde auch er zur Hinrichtung geführt, aufrecht, mit festen Schritten, ohne die geringste Erregung zu zeigen, schritt er hinaus in den Galgenhof und ließ sich hängen, ohne auch nur einen Laut von sich zu geben. Um 19.15 Uhr wurde er durch den Strang zu Tode gebracht.

Saureis, sein bester Freund, empörte sich in meiner Gegenwart darüber, daß er nur wegen der Aufbewahrung von zwei Kilogramm Sprengstoff den schimpflichen Tod des Erhängens erleiden müsse. Als er mit mir aufrecht und gefaßt in den Galgenhof hinausschritt, da meinte er noch zu mir:

„Und trutzdem, i bleib das, was i war, ein Nazi bis zum letzten Atemzug!" und sein letzter Ruf, als er am Galgen hing, war „Heil Hitler!"

Nach dem Tode von Saureis bekam ich selbst auf der Hinrichtungsstätte einen derartigen Nervenzusammenbruch und einen Krampf, daß mich ein anwesender Richter festhalten und stützen mußte.

Aus der SS-Zeitung „Das Schwarze Korps"



Bilder aus der SS



Aufnahmen: F. P. Bauer

Der Glückwunsch des Reichsführers-SS

Als erste offizielle Gratulanten erschienen am Geburtstage des Führers in der Reichskanzlei der Reichsführer-SS und Chef der deutschen Polizei, Heinrich Himmler, und die Hauptamtschefs der SS und Polizei. Der Reichsführer-SS überreichte dem Führer als Geschenk der Schutzstaffel und Polizei einen kostbar gearbeiteten SS-Degen in einer Kassette, auf dessen handgeschmiedeter Damaszenerklinge das Gelöbnis der SS und Polizei an den Führer eingraviert ist:

„Wir wollen sein in guten und schlechten Tagen immer die Gleichen."

Der Reichsführer-SS war begleitet vom Reichsminister SS-Obergruppenführer Darré, SS-Obergruppenführer General der Polizei, Daluege, SS-Gruppenführer Heydrich, SS-Gruppenführer Wolff, SS-Gruppenführer Schmitt, SS-Obergruppenführer Sepp Dietrich, SS-Obergruppenführer Lorenz.

Bild rechts: 17. Internationales Laufen und Gehen „Quer durch Berlin". Links vorn der beste Deutsche, Bertsch, von der Sportgemeinschaft SS-Stuttgart. *Aufn.: AP.*



Auf Einladung des SS-Oberabſchnitt Oſt weilten 70 Kameraden ſämtlicher Gliederungen aus dem Reich in der Reichshauptſtadt. Unſer Bild zeigt die „Adolf-Hitler-Urlauber" auf dem Marſch zum Horſt-Weſſel-Ehrenmal, wo eine kurze Gedenkfeier und Kranzniederlegung erfolgte. *Aufn.: Möbius*





Generalfeldmarſchall Göring und Reichsführer - SS Himmler während der Abendkundgebung des 1. Mai im Berliner Luſtgarten

Aufn.: AP.



Silberne FM.-Ehrennadeln



Verloren:

Nr. 2 011. Inhaber iſt FM Ernſt Reinecke, Augsburg, Stettenſtraße 20
Nr. 7 772. Inhaber iſt FM Walther Ebneth, Amberg
Nr. 8 244. Inhaber iſt FM Frau Gertrud Mozek, Duisburg, Fürſt-Bismarck-Str. 32
Nr. 9 286. Inhaber iſt FM Heinrich Kämpmann
Nr. 16 168. Inhaber iſt FM Otto Blume, Halberſtadt, Martiniplan 7
Nr. 26 397. Inhaber iſt FM Walter Ambruſter, Parchim
Nr. 51 938. Inhaber iſt FM Frau Luiſe Fieſeler
Nr. 52 049. Inhaber iſt FM Wilhelm Jäger
Nr. 57 108. Inhaber iſt FM Frau Helene Krüger, Berlin-Charlottenburg, Lueerſtr. 21

Es wird gebeten, alle Anfragen direkt an das Verwaltungsamt SS, München, Karlſtr. 10, zu richten, da die gefundenen Ehrennadeln dort aufbewahrt werden.



Manuskripte sind zu senden an: Pressestelle des Reichsführers-SS und Chefs der deutschen Polizei, Berlin SW 11, Prinz-Albrecht-Straße 8. - Druck: M. Müller & Sohn K.G., Berlin SW 68